

PROFESSOREN-PROFILE

Prof. Dr. Thomas Beschorner, 43, ist Direktor des Instituts für Wirtschaftsethik an der Universität St.Gallen/Schweiz. Er studierte in Kassel, Erfurt, Galway (Irland) und Oldenburg. Seine Lehrtätigkeit führte ihn nach Kanada. Seine bevorzugten Arbeitsgebiete: Wirtschafts- und Unternehmensethik sowie Ökonomie als Kulturwissenschaft.



Seine wichtigsten Buchveröffentlichungen: „Corporate Responsibility in Europe: Government Involvement in Sector-Specific Initiatives“ (Hrsg. zus. mit T. Hajduk/S. Simeonov), „Kooperationen und Ethik“ (Hrsg. zus. mit C. Schank/K. Vorbohle/M. Schmidt) sowie „Ökonomie als Handlungstheorie: Evolutivische Ökonomie, verstehende Soziologie und Überlegungen zu einer neuen Unternehmensethik“. Er ist Gründer und Leiter der „Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik“, von „CSR News“, „CSR Magazin“, „Transatlantic Doctoral Academy on Corporate Responsibility“ sowie der Stiftung Unternehmensverantwortung.

Thomas Beschorner

Wenn Sie auf das Jahr 2013 zurückblicken: Was hat Sie als Wirtschaftsethiker am meisten gefreut, was am meisten schockiert und was am meisten belustigt? Gefreut habe ich mich über eine Initiative Züricher Studentinnen und Studenten, die von ihrer Uni mehr wirtschaftsethische Ausbildung fordern. Schockiert haben mich die Machenschaften der NSA und anderer Geheimdienste, die Bürgerrechte mit Füßen treten, als ob das völlig normal sei. Was denken die sich eigentlich! Belustigt hat mich, dass sich Google über die NSA beschwert, die auf seine Daten zugreift. Wahrscheinlich ärgert man sich einfach darüber, dass man dafür kein Geld erhält.

Haben Sie den Eindruck, dass sich die Mehrzahl der Unternehmen heute ethischer verhält als ... sagen wir mal vor 50 Jahren? Das lässt sich schwer pauschal beantworten, auch weil eine vernünftige Datenbasis fehlt. Allerdings hat die Orientierung zu einem Managerkapitalismus und zu den Kapitalmärkten ab etwa den siebziger Jahren zu massivem systematischem Fehlverhalten geführt. Wenn nur die Ansprüche der Shareholder befriedigt werden sollen, bleiben andere Dinge auf der Strecke. Dieses Problem des Kapitalismus, der nicht nur Marktwirtschaft ist, ist bis heute ungeklärt. Es wird jedoch zunehmend erkannt, dass auch andere Stakeholder legitime Ansprüche haben, die von den Unternehmen berücksichtigt werden müssen.

Warum braucht man Wirtschaftsethik? Gelten in der Wirtschaft andere ethische Regeln als sonst? Bei Wirtschaftsethik geht es um Fairness und Gerechtigkeit im Hier und Jetzt und in der Zukunft. Es geht um eine „gute Gesellschaft“. Die ethischen Anforderungen sehen hier nicht anders aus als sonst, auch hier besteht ein normatives Primat gegenüber der Ökonomie. Man muss jedoch nicht nur über Normen nachdenken, sondern auch fragen, wie diese in der Wirtschaft angewendet und implementiert werden können.

Gilt das nicht auch für die Politik oder den Sport, um nur zwei Beispiele zu nennen? Sollte es also nicht auch Politik- und Sportethik als Lehrfächer geben? Verantwortung erstreckt sich nicht nur auf Unternehmen, sondern auf alle Akteure, allen voran in der Politik. Darüber hinaus geht es auch um die Akteure in den Medien, in Wissenschaft und

Forschung, in den Gewerkschaften, den Nicht-Regierungsorganisationen oder auch um Konsumenten.

Waren es nicht vor allem die vielen Skandale der letzten Jahre, angefangen mit den Bilanzskandalen bei Enron bis zu den Bankenskandalen, die der Wirtschaftsethik so richtig zum Aufschwung verhelfen? Muss also erst Schlimmes passieren, damit die Menschen wachen werden? Leider ist das so und als Wirtschaftsethiker — das meine ich natürlich ironisch — freut man sich über jeden Skandal und hofft, dass er das Bewusstsein weiter schärft. Die globale Finanzkrise ab 2007 war solch ein Warnschuss. Doch vielleicht bedarf es noch eines Super-GAU, damit nicht nur unsere Art zu wirtschaften reformiert wird, sondern eine große Transformation, eine Revolution des Kapitalismus einsetzt.

Wenn man die Bankenskandale, von der Subprimekrise über die Libor- bis zur Währungsmanipulation, verfolgt — gibt es Branchen, die besonders anfällig für unethisches Verhalten sind? Ließe sich dem nicht be-

gegennen, indem man die Profitancen dort massiv reduziert? Die Finanzbranche gehört in der Tat nicht gerade zu den ethischen Vorreitern der Wirtschaft, was viele Gründe hat, etwa dass es um abstrakte Ge-

schaftsfelder, Produkte und Dienstleistungen geht. Gerade hier sind durch exorbitante Boni falsche Anreize gesetzt worden, die zu hochriskanten Geschäften führten. Es wurden Bilanzen und Indizes manipuliert oder man beteiligte sich an Lebensmittelspekulationen. Banken und Versicherungen haben deshalb eine besondere Verantwortung, der bislang nur ungenügend nachgekommen wird.

In der Schweiz scheiterte kürzlich ein Referendum, das den Verdienst der Manager auf das 12-Fache des Verdienstes der am geringsten Bezahlten im Unternehmen reduzieren wollte. Ist das der richtige Weg? Und wer legt die Grenzen fest? Aus meiner Sicht ist diese Frage — das habe ich auch vor der Abstimmung so gesagt — wissenschaftlich nicht entscheidbar, denn wir hatten nie in der Geschichte ähnliche Regelungen, die uns helfen könnten, die Wirkungen eines solchen Gesetzes abzuschätzen. Entsprechend verhält es sich mit der Relation 1:12. Die Idee der Initiatoren war es, dass der Manager in einem Monat nicht mehr verdienen soll als der am geringsten vergütete Be-

„Vielleicht bedarf es noch eines Super-GAU, damit ... eine große Transformation, eine Revolution des Kapitalismus einsetzt“

schäftigte in einem Jahr. Das sind mehr oder weniger plausible Überlegungen. Wissenschaftlich oder gar moralphilosophisch begründen lässt sich das nicht. Damit sind es politische Fragen, zu denen man die Gesellschaft befragen muss, was ja auch geschah.

Einige Manager sind der Meinung, sie müssten für die Shareholder den maximalen Profit herausholen. Mehr als dass sie sich dabei im Rahmen des rechtlich Erlaubten bewegen, könne man nicht von ihnen verlangen. Um Moral und Ethik könnten sich Kirche und Philosophen kümmern, im knallharten Geschäftsleben würde man damit nur den Kürzeren ziehen und vielleicht sogar untergehen. Ich denke, das sagt heute kaum noch jemand, und wenn, wäre es ziemlich töricht. Die meisten Manager verstehen heute, dass die Anforderungen der Gesellschaft an ihr Unternehmen darüber hinausgehen, einfach nur die Gesetze einzuhalten. Allerdings:

„Walking the talk“, das heißt, das Gesagte dann wirklich umzusetzen, steht oft auf einem anderen Blatt.

Die Herausforderungen, denen sich Manager heute gegenübersehen, sind enorm –

das reicht vom Klimaschutz und gesundheitsverträglichen Produkten über die richtige Mitarbeiterführung bis zum Überleben im globalen Konkurrenzkampf. Brauchen wir einen neuen Managertyp – oder ist da einfach jeder überfordert? Die Thematik ist sicher komplex, man kann den Umgang mit Unternehmensverantwortung jedoch lernen. Sowohl wie man die relevanten Themen erkennt als auch, wie sich Corporate Social Responsibility konkret umsetzen lässt.

Ist Corporate Social Responsibility so etwas wie ein Gegengift gegen einen überbordenden Kapitalismus? Gegengift klingt zu negativ. CSR ist keine Reparaturwerkstatt und kein externes Korrektiv, sondern integrativer Bestandteil der Marktwirtschaft. Es geht um eine „zivilisierte Marktwirtschaft“, wie es mein Vorgänger am Institut für Wirtschaftsethik Peter Ulrich einmal formulierte, indem die Spieler andere Spielzüge machen.

Viele denken bei CSR auch an Ablasshandel. Nach dem Motto: Im harten Wettbewerb geht es nicht immer ganz koscher zu, dafür finanzieren wir dann eben eine neue Grünanlage oder geben etwas fürs Waisenhaus. CSR ist keine Spendenethik. Es geht nicht um die Frage, wie Gewinne verwendet, sondern wie sie erwirtschaftet werden.

Sind Kapitalismus und Ethik nicht zwei Gegenpole? Allein schon deshalb, weil der Kapitalismus die Gier anstachelt – etwa nach dem Motto „Greed is good“

oder „More is better“? Das ist durchaus ein spannendes Verhältnis. Es ist unbestritten, dass sich die Wirtschaft im Laufe der Zeit von der Gesellschaft entkoppelt hat. Man muss darüber nachdenken, wie sie wieder in sie eingebettet werden kann, sodass auch nicht-ökonomische Werte wieder eine Rolle spielen. Hier muss auch die Wirtschaftswissenschaft mehr leisten. Die ökonomische Theorie hat die Ethik aus der Wirtschaft ausgeblendet. Wenn wir auch den heutigen Studenten erzählen, bei Unternehmen gehe es nur um Gewinnmaximierung, muss man sich nicht wundern, wenn sie später so handeln.

Müssen auch reife Volkswirtschaften immer mehr wachsen? Führt nicht gerade der Wachstumswahn zu unethischem Verhalten? Die Wachstumsidee ist Teil der neoklassischen Ideologie. Interessant sind Gegenentwürfe der Glücksforschung, da sich der „Wohlstand der Nation“ hier nicht quantitativ, sondern qualitativ bestimmt.

Papst Franziskus wandte sich jetzt gegen den ungezügeltsten Kapitalismus. Das müsste doch eine Kritik sein, die man als Wirtschaftsethiker unterschreiben kann.

Ich finde es gut, wenn sich Autoritäten wie Papst Franziskus zu Wort melden und unsere Wirtschaftsweise mit harschen Worten kritisieren. Das stößt auch die gesellschaftliche Diskussion an, die dringend notwendig ist.

Die IT-Technologie und das Internet haben nicht nur Gutes, sondern – wie die Abhörskandale der letzten Zeit zeigen – auch viel Schlechtes gebracht. Gehen wir einer Zukunft entgegen, in der die totale Überwachung des Menschen zur Norm wird? Und wie viel Schuld hätte die Wirtschaft, die immerzu technische Neuerungen forciert, die sich dann manchmal als Teufelswerkzeug entpuppen? Sie sprechen damit ein interessantes und recht neues Thema für die Wirtschaftsethik an, mit dem wir uns auch an unserem Institut beschäftigen. Neue Kommunikationsformen wie das Internet wirken sich nicht nur auf die Datensicherheit und die Privatsphäre aus. Dadurch entstehen auch neue virtuelle soziale Wirklichkeiten, die den- noch sehr real sind und zudem ethische Fragen aufwerfen, die heute noch nicht zu übersehen sind. Etwa soziale Netzwerke, riesige Spieler-Communities, virtuelle Währungen wie Bitcoin

und Mensch-Maschine-Beziehungen.

und Mensch-Maschine-Beziehungen.

Sie haben viele Jahre in Nordamerika gearbeitet. Spielt Wirtschaftsethik dort – zumindest an den Unis – eine größere Rolle als in Deutschland und in der Schweiz?

An nordamerikanischen Unis wird deutlich entspannter mit Wirtschaftsethik umgegangen als in deutschsprachigen Ländern. Sie ist dort ein Fach wie jedes andere. Hier gibt es hingegen oft große Vorurteile. In Deutschland spiegelt sich dies in einer beschämend geringen Zahl von wirtschaftsethischen Lehrstühlen wider. Da schreibt man eher die neunte Stelle im Bereich Finance aus, als einen Wirtschaftsethiklehrstuhl einzurichten.

Sind die heutigen Studenten eher an ethischen Fragen interessiert als frühere Studentengenerationen? Sollte Wirtschaftsethik gar Pflichtfach werden? Unsere Lehrveranstaltungen in St.Gallen sind immer sehr gut besucht.

Ich bin dafür, Wirtschaftsethik als Pflichtfach einzurichten, was auch in St.Gallen noch nicht der Fall ist. Zum einen geht es dabei um wichtige gesellschaftliche Themen. Zum anderen kann man heute kein Unternehmen mehr ohne Wertemanagement und ein ausgeprägtes Bewusstsein für seine gesellschaftliche Verantwortung leiten.

An der Harvard Business School wurde der „MBA Oath“ eingeführt. Was halten Sie davon? Wir haben das auch diskutiert, halten jedoch nicht allzu viel davon. Ein Managereid verkürzt die Unternehmensverantwortung auf menschliche Tugenden, die jedoch nur ein Aspekt der CSR sind. Zudem sollte das Bekenntnis nicht nur bei der Zeugnisübergabe erfolgen, sondern ständig erneuert werden und mit einer entsprechenden „moralischen Performance“ einhergehen sowie

mit regelmäßigen Weiterbildungen verbunden sein.

Bisher war immer nur von der ethischen Verpflichtung der Wirtschaft die Rede. Haben die Konsumenten nicht auch eine Verpflichtung? Mit anderen Worten: Wenn sie keine T-Shirts für drei Euro kaufen würden, müsste die Wirtschaft sie auch nicht so billig auf Kosten ausgebeuteter Arbeitnehmer in Asien herstellen lassen. Damit sprechen Sie die Konsumethik an, ein weiteres wichtiges Thema der Wirtschaftsethik. Sie haben Recht, es könnte alles so einfach sein ... Wie wir wissen, ist es das aber nicht. Darüber könnten wir jetzt noch eine weitere Stunde sprechen. Lassen Sie uns das auf später verschieben. Stattdessen sollten wir uns gemeinsam mit den WISU-Lesern vornehmen, einfach mal öfters über unsere Konsumgewohnheiten nachzudenken. Kurz vor dem weihnachtlichen Konsumrausch ist das sicher keine schlechte Idee.

„Corporate Social Responsibility ist keine Reparaturwerkstatt und kein externes Korrektiv, sondern integrativer Bestandteil der Marktwirtschaft“

„Wenn wir auch den heutigen Studenten erzählen, bei Unternehmen gehe es nur um Gewinnmaximierung, muss man sich nicht wundern, wenn sie später so handeln“